

Reportage

**„Wenn ihr keinen Bock auf Politik habt,
macht wenigstens die Software besser“**

Eine Reportage über die Hackerinnen und Hacker auf dem
26. Chaos Communication Congress in Berlin

vorgelegt von: Gerrit Heber

vorgelegt am: 15. Januar 2010

Lehrveranstaltung: Darstellungsformen 2 - Print
Studiengang: Journalistik / Medienmanagement (WS 2009 / 2010)
Dozent: Günther Tyllack

„Wenn ihr keinen Bock auf Politik habt, macht wenigstens die Software besser“

Im vergangenen Jahr ist der Chaos Computer Club (CCC) stark in das Licht der Medienöffentlichkeit gerückt. Zwischen Weihnachten und Neujahr findet im Berliner Congress Center am Alexanderplatz der jährliche Kongress des Clubs statt, auf dem die neusten gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen diskutiert werden.

„Das einzige was zwischen uns und dem Überwachungsstaat steht, ist die technische Inkompetenz der Überwacher und das Bundesverfassungsgericht“, erklärt CCC-Sprecher Frank Rieger in seiner Eröffnungsrede. Die Hackerinnen und Hacker applaudieren im Minutentakt. Fast jeder hat sein Notebook auf dem Schoß. Die Agenda des Clubs ist seit der Gründung 1981 gleich geblieben: Informationsfreiheit und Datenschutz. Aber der politische Einfluss hat sich vergrößert. Der digitale Lebensraum – ihr Lebensraum – wird bald die ganze Gesellschaft umfassen. „Der Dreischlag aus Bundestrojaner, Vorratsdatenspeicherung und Internetzensur hat viele Leute dazu getrieben, eine Gegenöffentlichkeit zu bilden. Die Politisierung des Digitalen ist 2009 wirklich passiert“, so Rieger.

Im Foyer bietet sich ein ähnliches Bild: Computer, Kabel und technische Bauteile wohin das Auge reicht. Die Stromquellen sind mehrfach mit Steckdosenverteilern erweitert und an den Wänden sitzen die Hacker dicht an dicht auf dem Boden. 3000 Teilnehmer sind gekommen. Der Kongress ist be-

reits ausverkauft. Eine Windows-Oberfläche sucht man auf den zahllosen Bildschirmen vergebens. Nur Eingabezeilen für Textkommandos. „Kaum einer hier nutzt kommerzielle Software“, sagt Stefan, ein junger Hacker aus München, der optisch nicht dem Klischee entspricht. Kein Bart, keine langen Haare und kein Insiderwitz auf dem Pullover. Gearbeitet wird überwiegend mit quelloffenen Programmen, deren Bestandteile frei verfügbar sind und so von allen kostenlos genutzt und verbessert werden können. Stefan trinkt, wie fast alle hier, Club-Mate, eine Limo mit erhöhtem Koffeingehalt. Er war 1991 das erste Mal auf dem Kongress und erklärt: „Damals habe ich mir keinen einzigen Vortrag angehört. Ich hing nur mit meinen Freunden bei den Workshops rum. Wir zeigten uns unsere Programmzeilen und freuten uns, wenn etwas funktionierte.“ Er macht außerdem darauf aufmerksam, dass der gemeine Computerfreak gar nicht politisch sei. Über den Kurs wird intern viel gestritten.

An den Wänden kleben Landkarten aus dem Jahre 1966 mit der Überschrift „Draw your dragon here“ (Zeichne hier deinen Drachen). Auf diese Weise wurden früher unerforschte Gebiete gekennzeichnet. Eine Anspielung auf den Slogan des Kongresses „Here be dragons“ (Hier gibt's Drachen). Aber der CCC will „nicht nur irgendwo Kringel hinmalen. Wenn [sie] wissen, wo sich Ungeheuer befinden, dann wollen [sie] es auch sagen.“

Eines dieser Ungeheuer schlummert in 200 Mobilfunknetzen dieser Erde. Es ist der Verschlüsselungsalgorithmus des weltweiten GSM-Handynetzes, welcher von Chris Paget und Karsten Nohl am

ersten Tag mit Amateurmitteln geknackt werden soll. „Wir wollen dem System heute endgültig den Sargnagel verpassen“, sagt Karsten. „Niemand weiß, dass GSM seit 20 Jahren nicht erneuert wurde und total unsicher ist.“ Nicht nur, dass sämtliche Gespräche abhörbar sind, auch Banktransaktionen können so umgeleitet werden.

Das Aufdecken von Sicherheitslücken gehört zu den Grundmotiven der Hacker. Sie haben in ihrem Leben mehr Science-Fiction gesehen und gelesen als der gesamte Rest der politischen Klasse. Ihnen erscheinen die Zukunftsszenarien um einiges bedrohlicher. Viele von ihnen arbeiten als IT-Sicherheitsberater für größere Unternehmen. So auch Felix von Leitner, in der Szene bekannt als „Fefe“. Er betreibt einen unter Hackern beliebten Internet-Blog mit Verschwörungslinks. Dort ist zu lesen, dass auf dem Kongress gerade die Internetpräsenz der CSU Rosenheim gehackt wurde. Das von Ursula von der Leyen proklamierte Stoppschild wurde dort platziert.

Felix gehört zu den etwas fülligeren Zeitgenossen und trägt ein T-Shirt mit dem Aufdruck „Stasi 2.0“. Er hilft der amerikanischen Referentin Kathleen Wynn, einer kleinen grauhaarigen Dame, bei den technischen Vorbereitungen zu ihrem Vortrag über Wahlcomputer. Sie nennt es Black-Box-Voting, da sich kein Wähler sicher sein kann, dass seine Stimme korrekt gezählt wird, die Maschine richtig funktioniert oder die Regierung die Wahl gar manipuliert. Sie erklärt im typischen Tonfall amerikanischer Redner, dass die US-Medien nicht über die Thematik berichten und lobt die Arbeit des CCC, der in

Deutschland durch Feldeinsätze mit Wahlhelfern die Mängel und Unsicherheit von Wahlcomputern bewiesen hat. „Wenn der CCC eine Wahlmaschine bauen würde, die ich als Laie bedienen könnte, wäre ich imstande, mich mit dem Gedanken anzufreunden. Aber solange das nicht möglich ist, gibt es offensichtlich einen Grund für die Geheimnistuerei der amerikanischen Behörden.“

Das Vertrauen in die technische Kompetenz der Hacker wächst. So ist durch die Lobbyarbeit des Clubs das umstrittene Gesetz über Internetsperren zunächst ausgesetzt und das Bundesverfassungsgericht berät aufgrund einer Stellungnahme des CCC über die Vorratsdatenspeicherung.

Draußen schwebt im gleichen Stockwerk fast lautlos eine kleine Drohne vorbei, ein unbemanntes Fluggerät mit vier Propellern, welches zur Luftbildübertragung eingesetzt wird. Der Pilot ist Holger Buss, Elektro-Ingenieur aus Ostfriesland und Leiter des Workshops „Baue deinen eigenen Mikrokopter“. Die Drohne ist mit GPS ausgestattet und kann selbständig Wegpunkte abfliegen. Leichtere, leistungsfähigere Akkus wünscht sich Holger, damit er endlich länger als 45 Minuten fliegen kann. Damit ließen sich auch wunderbar Leute ausspionieren. „Da könnte ich auch einen Stock mit einer Kamera vor das Fenster meines Nachbarn hängen. Das macht keinen großen Unterschied.“

Vielleicht hilft gegen den Überwachungsstaat auch einfach zurück überwachen, oder wie schon Frank Rieger in seiner Rede mahnte: „Wenn ihr keinen Bock auf Politik habt, macht wenigstens die Software besser.“